

DEUTSCHLAND

# Jugendsünden eines Vizekanzlers



"Wir haben auch kräftig hingelangt." - Fischers Selbstinszenierung im "Stern".

**Aufregung um ein altes Foto: Die Debatte um die militante Geschichte Joschka Fischers hat dem Außenminister bislang nicht geschadet. Im Gegenteil.**

*Wolf-Dieter Vogel ist Journalist und Buchautor und lebt in Berlin.*

Bettina Röhl gibt nicht auf. Nun werde sie Anzeige gegen den deutschen Außenminister erstatten, ließ die Journalistin Anfang der Woche in einem offenen Brief an den deutschen Bundespräsidenten Johannes Rau wissen. Der Vorwurf: versuchter Mord. In den revolutionären Wirren der Frankfurter Spontibewegung soll sich Joschka Fischer an einer Demonstration beteiligt haben, bei der ein Polizeibeamter durch einen Molotow-Cocktail schwer verletzt wurde. Anlass des damaligen Protestes: Die RAF-Aktivistin Ulrike Meinhof war einen Tag zuvor tot in ihrer Gefängniszelle in Stuttgart-Stammheim aufgefunden worden.

Was Fischer genau an diesem 9. Mai 1976 getan haben soll, hat die Journalistin Röhl bislang der Öffentlichkeit

Warum sie ausgerechnet den grünen Karrieristen Fischer zum Hauptfeind erklärt hat, bleibt wohl ihr Geheimnis. Jedenfalls rannte Röhl monatelang bei den Großen der deutschen Medienbranche ein und aus. Im Handgepäck hatte sie jene aus Archiven ausgegrabenen Fotos, die vergangene Woche in der Illustrierten "Stern" zu sehen waren: Ein als Fischer entlarvter junger Mann, geschützt mit einem Motorradhelm, der auf einen Polizeibeamten einschlägt. Tatort: der Frankfurter Stadtteil-Bornheim, 1973. Ergänzt wurde die Veröffentlichung durch ein Interview, in dem der Vizekanzler gestehen durfte, was ohnehin jeder weiß: "Ja, ich war militant." So what? Selbst im allgemein zugänglichen Münzinger-Personenarchiv lässt sich nachlesen, dass der Grü-

nenpolitiker "von 1968 bis 1975 als Mitglied der militanten Gruppe "Revolutionärer Kampf" an Demonstrationen und Straßenschlachten" teilgenommen hat. Das einzig Besondere des vom "Stern" dokumentierten Angriffs besteht darin, dass er fotografisch festgehalten wurde. Pech für Fischer? Wohl kaum. Nicht damals, weil die Prügelei keine strafrechtlichen Konsequenzen mit sich zog, aber auch nicht heute. Denn darin muss man dem Grünenpolitiker zustimmen: "Ohne meine Biographie wäre ich heute ein anderer."

## Gewalt als "ultima ratio"

Das rechtzeitig hervorzuheben, war Fischer offensichtlich wichtig. Schließlich stand sein Zeugenauftritt im Verfahren wegen des Überfalls auf die Wiener Opec-Konferenz im Jahr 1975 unmittelbar vor der Tür. Der sanfte Umgangston im Stern-Interview lässt darauf schließen, dass es vom Minister bestellt war - pünktlich zwei Wochen bevor er am 16. Januar den Richtern über seine alte Männerfreundschaft zum Hauptangeklagten Hans-Joachim Klein berichten soll. Wie Fischer und sein Parteifreund Daniel Cohn-Bendit gehörte auch Klein zu den Frankfurter Spontis, bevor er sich den Revolutionären Zellen (RZ) anschloss und kurz darauf mit einem deutsch-palästinensischen Kommando um den so genannten Carlos das Erdölminister-Treffen stürmte.

Fischers "Vorwärtsverteidigung" wurde zum medialen Happening für den Grünenpolitiker - und zum Desaster für Meinhof-Tochter Röhl. Denn auch die Fotos des behelmten Spontikämpfers konnten dem Vizekanzler nichts anhaben. Im Gegenteil. "Ich akzeptiere Gewalt nur noch als äußerste ultima ratio," erklärt er - und jeder, der die über diesem Satz abgebildeten Szenen betrachtet, weiß: Wann und in welchem Kontext diese "ultima ratio" angesagt ist, bestimmt der Mann von Welt recht eigenmächtig.

Er drängte auf ein Gerichtsverfahren gegen die militante Kriegsgegner, die ihn 1999 mit Farbbeuteln beworfen hatten,

während die eigenen Schlägereien mit der Staatsmacht zu einem Akt der patriotischen Revolte für ein besseres Deutschland erklärt werden. Die Folgen dieser Haltung, die auch innerhalb der eigenen Partei mit Diskursbereitschaft wenig, mit autoritärem Durchsetzungsvermögen umso mehr zu tun haben, wurden spätestens mit der deutschen Beteiligung am Kosovokrieg offensichtlich. Konsequenterweise begründet Fischer heute seinen revolutionären Kampfeinsatz in Frankfurt/Bornholm ebenso mit Auschwitz wie vor zwei Jahren die Bomben auf Belgrad. Fischer steht für handfeste Schlagkräftigkeit ebenso wie für schlaues Taktieren. Beides dokumentiert der "Stern", ohne dass der Eindruck eines Bruches entsteht. Der alte und der neue, der gute und der böse Joschka passen - um im Terminus zu bleiben - wie die Faust aufs Auge. Der grüne Vorzeigemann ist gerade nicht, wie sein alter Sponti-Intimus und heutiger Redakteur der konservativen "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" Thomas Schmid behauptet, "trotz", sondern wegen seiner politischen Ursprünge zu dem geworden, was er ist: Deutschlands beliebtester Politiker.

Dies wurde vergangene Woche einmal mehr deutlich, als zahlreiche publizistische und politische Kommentatoren dem Außenminister eine schmeichelhafte Bilanz lieferten. Er habe dazu beigetragen, ließ etwa der Sozialdemokrat Peter Glotz wissen, "dass aus hunderttausenden Fundamentaloppositionellen schließlich gut sozialisierte Anhänger einer politischen Partei wurden, die heute so bürgerlich ist, dass man sie als ökologische FDP bezeichnen kann."

## Bewegungsgesetze einer Karriere

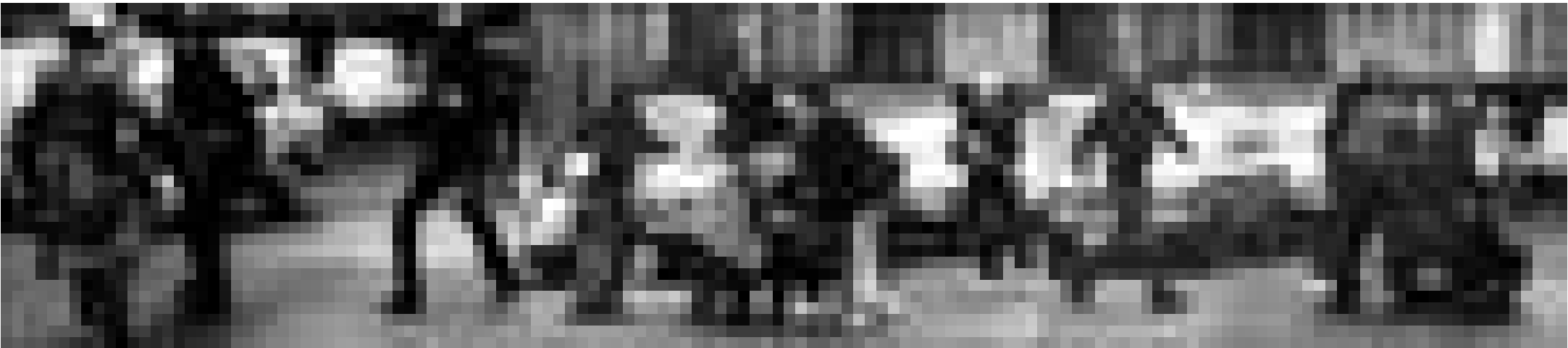
Es liegt nahe, dass ausgerechnet im Rahmen des Verfahrens um den ehemaligen RZ-Mann Klein die integrative Rolle von Fischer breitgetreten wird. Fischer und Cohn-Bendit halfen dem Angeklagten 1976, aus der Gruppe auszusteigen. Me-

diengerecht inszenierten sie den Ausstieg später als Kampf gegen den Terrorismus. Beim Run auf die Parlamente Anfang der Achtziger Jahre diente ihnen Kleins Geschichte dazu, ihre eigene Abkehr von linksradikaler Politik zur Schau zu stellen. Fischer im "Stern": "Wir haben massiv in der Szene dagegen gekämpft, dass unter dem Druck der Ereignisse Mitte der 70er Jahre bei uns nicht viele wegbrechen, in den Untergrund gehen."

Die Wenigsten sind tatsächlich "weggebrochen". Während sich neue soziale Bewegungen ihren eigenen Raum etwa im Kampf gegen die Startbahn-West des Frankfurter Flughafens schufen, vollzogen viele jener undogmatischen 68er-Linken gut und gerne den Schritt ihrer Protagonisten nach. Ökosanierte Eigenheime, kuschelige Kinderläden und Erfolg versprechende Jobs schienen attraktiver als die Perspektive einer anscheinend aussichtslosen Revolte. Wie viele andere der einstigen Frankfurter Spontis, die heute zur grünen Wählerbasis in der Mainmetropole zählen, hat Fischer sich schlicht zu Nutze gemacht, was in modernen kapitalistischen Gesellschaften zählt: rücksichtsloses Durchsetzungsvermögen, innovative Ideen und entsprechend intellektuelle sowie praktische Flexibilität.

Sollten es etwa diese Aspekte sein, wegen denen nun überall von unzähligen Metamorphosen in Fischers Biographie die Rede ist? Sind diese gewöhnlichen Anpassungsprozesse eines rebellischen Jungmachos jene angeblichen Brüche, die nach Worten des "FAZ"-Redakteurs Schmid "das Bewegungsgesetz seiner Karriere" ausmachen? Das jedenfalls wäre die Aufregung nicht wert, die seit einer Woche um Fischers "Jugendsünden", wie Kanzler Gerhard Schröder die früheren Aktivitäten seines Außenministers nannte, gemacht werden. Und Bettina Röhl wird ihre Mutter genauso wenig verstehen wie zuvor.

**Wolf-Dieter Vogel**



Die ominösen "Stern"-Fotos: Der Polizist - mit weißem Helm - läuft auf den "Schwarzhelm" Fischer zu. Dessen Freunde kommen zu Hilfe und gemeinsam wird der Repräsentant des "Schweinesystems" zusammengeschlagen.